

Basel, den 15. März 1939. *Ulrich*

Sehr verehrter lieber Herr Professop,

Da Sie, wie ich vernehme, noch in Basel sind, darf ich es mir gewiss erlauben, Ihnen nach Schluss des Semesters ausdrücklich und herzlich dafür zu danken, dass ich auch diesen Winter wieder Ihre Hörerin sein durfte. Das Leben ist ein wenig leerer und ein wenig flacher ohne diese Stunden. Aber ich freue mich darauf, manches wieder durchzulesen und zu überlegen, um es noch besser zu verstehen und um die Antworten auf allerlei versuchliche Fragen, Fragen, die man gewöhnlich wegzuschieben sich bemüht, auch für mich richtig zu hören. Neue Fragen anderer Art steigen ja auch immer wieder auf.

Es ist mir gerade in den letzten Tagen zum Bewusstsein gekommen, dass mir das, was ich bei Ihnen empfangen darf, abgesehen von allem, was ich Ihnen schon mündlich gesagt habe und was gewiss das Wesentliche ist, auch deshalb so nahe geht, weil ich offenbar zu den Menschen gehöre, die unter diesem "Müssen" stehen, dass sie die Unterschiede nicht anders als scharf sehen können. Aber ich sehe mehr und mehr, dass man gerade dann im Grunde einsam ist, man erregt Widerspruch, erntet vielleicht Kritik und Vorwürfe, die Leute verstehen einem nicht und meinen, man könne ebenso gut auch anders. Es wäre ja der leichtere Weg, wenn man so ein bisschen mehr "Toleranz" üben könnte! Aber es ist wahrscheinlich ein Stück der Problematik meines Lebens, dass ich mich immer wieder mit der Frage herumschlagen muss: Wie kann ich zugleich wahr oder treu und zugleich "lieb" sein? Oft bleibt einem nur das Schweigen übrig. Das kann natürlich ebensogut ein Versagen sein wie das Reden. Ich habe das Bedürfnis, Ihnen das Alles zu schreiben, weil ich denke, dass wenn Einer, gerade Sie das nur zu gut verstehen werden, und weil man, wenn man diese Einsamkeit entdeckt, in der man steht, sich gerne eins wissen möchte mit solchen, die, wenn auch in viel bedeutungsvollerer und exponierterer Weise, in derselben Einsamkeit den Menschen gegenüber stehen müssen. Für mich selber sage ich mir, dass, sofern es keine selbstgewählte oder selbstverschuldete Einsamkeit ist - und diese Möglichkeit wird man ja auch immer wieder ins Auge fassen müssen - es von der Bibel her wohl so sein muss.

Indem ich Ihnen für Ihre Vortragsreise eine verständnisvoll mitgehende Zuhörerschaft wünsche, bin ich mit herzlichen Grüßen

Ihre dankbare

*Anne Burckhardt - Wücher*